

wicklungstheorien zu konfrontieren und zu Human- und Sozialwissenschaften in Beziehung zu setzen).

Langhorst geht von einem sehr anspruchsvollen funktionalen Entwicklungsbegriff aus. Dieser umfaßt die eigenständige Entfaltung der Produktivkräfte zur Versorgung der gesamten Gesellschaft mit lebensnotwendigen materiellen sowie lebenswerten kulturellen Gütern und Dienstleistungen auf ökologischer Basis im Rahmen einer menschenwürdigen politischen und sozial disziplinierten marktwirtschaftlichen Ordnung, die allen Gesellschaftsmitgliedern Chancengleichheit gewährt, sie an politischen Entscheidungen mitwirken und am gemeinsam erarbeiteten Wohlstand teilhaben läßt. (47)

Nach einer Vorgeschichte heutiger Entwicklungsproblematik, in der Kolonial- und Missionspolitik nahezu identisch sind, folgt die Darstellung der lehramtlichen Schreiben zur Entwicklungspolitik. Langhorst unterscheidet vier Phasen:

1. Phase: Entwicklung als primär wirtschaftliches Problem (1931...); 2. Phase: Entwicklung zur integralen Entwicklungspolitik (1967...); 3. Phase: Entwicklung und soziale Gerechtigkeit (1971...); 4. Phase: Entwicklung in universaler Solidarität (1987...).

Zum Abschluß formuliert der Autor Herausforderungen für die Zukunft.

Angesichts der nicht gelösten Grundprobleme der Entwicklungspolitik: Bevölkerungsexplosion, Analphabetismus, Arbeitslosigkeit, soziale Disparität, nationale Bürgerkriege und eine ungeheure Migrations- und Flüchtlingsproblematik, ist das Thematisieren der Entwicklungspolitik aus lehramtlicher Sicht sehr begrüßenswert. Ohne Zweifel hat Langhorst eine wesentliche Grundlagenarbeit geleistet. Für den/die Leser/in ist es sehr hilfreich, daß der Autor jeder der vier Phasen eine informierende Einleitung voran und ein die Ergebnisse zusammenfassendes Fazit nachstellt.

Es ist aber auch zu fragen, ob der Titel dieser Studie glücklich gewählt ist, und dieser Vorwurf trifft wahrscheinlich mehr den Verlag als den Autor. Trotz kursorischer Behandlung der Verlautbarungen der nordamerikanischen, lateinamerikanischen, afrikanischen und asiatischen Bischofskonferenzen kann unter Umständen von einer *Europäischen Kirche und Entwicklungspolitik* gesprochen werden. Noch präziser ist der ursprüngliche Titel der Dissertation „*Kirchliches Lehramt und Entwicklungspolitik*“. Das bekannte Zitat von Walbert Buhlmann „Die katholische Kirche ist noch zu wenig katholisch, sie ist römisch katholisch“ scheint hier erneut bestätigt. Die kontroversiellen Positionen der lateinameri-

kanischen, afrikanischen und asiatischen Theologie beziehungsweise Theologien kommen in der Studie eindeutig zu kurz.

Eine Herausforderung für die Zukunft ist die Einbeziehung der Weltreligionen. Es ist Langhorst zuzustimmen, wenn er eine intensivere religionswissenschaftliche und interreligiöse Forschung postuliert.

Linz

Hermann Deisenberger

■ SCHNARRER MICHAEL J., *Arbeit und Wertewandel im postmodernen Deutschland*. Eine historische, ethisch-systematische Studie zum Berufs- und Arbeitsethos. Kovac, Hamburg 1996. (332). DM 128,-/S 896,-/sFr 99,- ISBN 3-86064-461-0.

Fragen des Arbeitsethos, der Arbeitslosigkeit und der Arbeitsordnung gewinnen heute immer mehr Bedeutung. Der Autor kennt die Entwicklung vor allem in Deutschland und Österreich, besonders in den neuen Bundesländern, und die damit zusammenhängenden Probleme der Wiedervereinigung. In diesem Buch untersucht er aber auch eingehend die Grundsatzfragen der Arbeits- und Berufschwierigkeiten, wobei die Veränderungsprozesse in der postindustriellen Gesellschaft in einem weitgespannten historischen Zusammenhang gesehen werden.

Der Autor zeigt in beeindruckend klarer Weise den arbeitenden Menschen im Spannungsfeld zwischen Entfremdung und sozialer Sicherung, zwischen Ausgrenzung und Eingebundensein in ein Wirtschaftssystem, das trotz aller Fehlentwicklungen starke Beschäftigungsimpulse gibt. Es kommt dem Autor immer auf die ethisch relevanten Zusammenhänge an. Angesichts der beängstigenden Arbeitslosigkeit in West- und Mitteleuropa stellen Armut und Ausgrenzung hohe Anforderungen an die EU, ebenso an die nationalen Regierungen der Mitgliedstaaten. Schnarrer sieht im Sinne des Personprinzips den Menschen als ein in geistig-sittlicher Natur handelndes Wesen: Dem Menschen soll eine sinnvolle Lebensverwirklichung in der Gesellschaft sichergestellt werden.

Veränderte Arbeitsbedingungen bringen ganz neue Lebenssituationen; neue Chancen stehen extremen Gefährdungen gegenüber. So sprechen viele Anzeichen dafür, daß das Ethos des Berufs in eine Krise geraten ist; der Mensch darf im Arbeitsprozeß nicht zum Instrument degradiert werden.

Das Solidaritätsprinzip verlangt, die erhöhten Risiken in der modernen Arbeitswelt zu vermindern und auszugleichen. Elemente der Selbst-

verwirklichung in der Erwerbsarbeit dürfen nicht gegenüber den materiellen Erfolgszielen untergehen. Der Wert nicht-ökonomischer Tätigkeit muß neu gefunden und beachtet werden. Das Subsidiaritätsprinzip bedeutet Hilfe zur Selbsthilfe. Am Beispiel des wiedervereinigten Deutschland stellt der Autor paradigmatisch fest, daß die regionalen Unterschiede innerhalb eines Staates oder der Regionen (EU) auszugleichen sind, wobei der internationale Bereich eine noch viel schwierigere Aufgabe darstellt. Das Gemeinwohl verlangt, einer verstärkten sozialen Differenzierung entgegenzuwirken und die humanen Werte gegenüber den ökonomischen mehr herauszustellen.

Diese hervorragende Analyse mit ihren zukunftsweisenden Überlegungen ist allen zu empfehlen, denen die Bewältigung der Gegenwartsprobleme, der Arbeit und des Wertewandels ein existentielles Anliegen ist.

Wien

Alfred Klose

FEMINISTISCHE THEOLOGIE

■ MEYER-WILMES HEDWIG, *Zwischen lila und lavendel*. Schritte feministischer Theologie. Pustet, Regensburg 1996. (184). Kart. DM 28,-/S 219,-/sFr 29,-.

Wer auf der Suche nach einer fundierten Einführung in feministische Theologie ist und den Anspruch stellt, daß darin auch aktuelle Diskussionen berücksichtigt werden, ist mit dem neuen Buch von Hedwig Meyer-Wilmes gut beraten. Die in Deutschland, Holland und Belgien lehrende Theologin entwirft hier „eine feministische, praktische Fundamentaltheologie“ (7).

Ausgehend von grundsätzlichen, feministisch-theologischen Fragen nach der Definition von Geschlechtlichkeit (Kap. 2), nach der Begründung einer die Frauen diskriminierenden Geschlechterhierarchie (Kap. 3), nach dem Standort feministischer Theologie (Kap. 1) und einer ihr eigenen feministischen Hermeneutik (Kap. 4) spannt die Autorin in der Folge einen Bogen vom neuen Umgang mit dem biblischen Kanon (Kap. 5), über die Anthropologie (Kap. 6: „Weißt Du nicht, daß Du eine Eva bist?“ Kap. 8: „Als Mann und Frau erschuf er sie?“) die Gotteslehre (Kap. 7: „Ist das Göttliche männlich?“), die Ethik (Kap. 9: „Ist die Moral zweigeschlechtlich wie der Mensch?“) hin zur Ekklesiologie (Kap. 10:

„Welche Kirche wollen wir?“). In allen Abschnitten wird deutlich, daß sich feministische Theologie sowohl auf den Feminismus als politische Tradition wie auf das Christentum als religiöse Tradition bezieht. Die in der feministischen Theologie getroffene Option für die Frauen hat wissenschaftlich-methodisch mehrere Konsequenzen: Sie blickt zuerst auf die Lebenswirklichkeit von Frauen und erst dann auf biblisch-kirchliche Traditionen (7), sie wagt weiters „den zweifachen Blick“ (11), das heißt sie trägt dem Zustand des im (kirchlichen) Patriarchat „eingeschlossenen Ausschlusses“ von Frauen Rechnung (53) und sie mißt die Objektivität ihrer Erkenntnisse an der Bedeutung für den Befreiungskampf der Frauen (13).

Wo es für ihren fundamentaltheologischen Entwurf von Interesse ist, macht die Autorin die LeserInnen mit älteren Standardwerken feministischer Theologie vertraut (Bsp. Mary Daly „Jenseits von Gottvater, Sohn & Co“, 1973) und bringt im Vergleich oder in Gegenüberstellung dazu neuere Ansätze zur Sprache (Bsp. Sallie McFague „The Body of God“, 1993). Damit werden die LeserInnen zwar indirekt auf die Entwicklungsgeschichte feministischer Theologie aufmerksam, eine explizite, überblickhafte Beschreibung dieser Geschichte bleibt aber auch in diesem Buch aus.

Spannend wird es, wenn Meyer-Wilmes die Rolle der neutralen Darstellerin verläßt und in den kritischen Dialog eintritt, wenn sie ihre Positionen und Erkenntnisse denen anderer Theologinnen gegenüberstellt, wie zum Beispiel in der Diskussion um männliche oder weibliche Gottesbilder: „Wir kämpfen für eine Frauen einschließende Sprache in der Liturgie, angemessene Bibelübersetzungen, befreiende Frauenbilder in der theologischen Tradition, ohne zu bemerken, daß unsere Kirchen zu leeren Palästen verkommen sind, daß das Gewicht ihrer Stimme in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit verlorengeht. Das bedeutet für mich als christliche Theologin, daß die Radikalität der Infragestellung viel, viel tiefer geht, als der ‚Schlagabtausch‘ zwischen männlichen und weiblichen Gottesbildern vermuten läßt.“ (86). Meyer-Wilmes ist demnach zu jenen befreiungstheologisch orientierten Feministinnen zu zählen, die – über eine innerkirchliche Befreiung von Frauen hinaus – die gesellschaftliche Wirklichkeit mit ihren Herausforderungen an die Humanität im Blick haben.

Daß der Dialog im Sinne eines die Sache weiterführenden Streites ein Anliegen der Autorin ist, wird u.a. am Ende eines jeden Kapitels dokumentiert, indem sie hier „Lucy und Walter“, zwei typisierte Studierende, miteinander über den Inhalt des vorher Gesagten diskutieren läßt. Am